

Zur Baugeschichte der Stiftskirche in Pfalzel.

Von K. Nagel, Pfalzel-Trier.

(Hierzu Taf.XIII und 14 Abbildungen.)

Nachfolgende Beobachtungen für die Baugeschichte der Stiftskirche in Pfalzel wurden bei den ausgedehnten Grabungen und Untersuchungen gemacht, die zur Aufgabe die Erforschung von Grundriss und Aufriss des Palatiolum hatten. Die Arbeiten standen unter der Leitung von Baurat Kübach, mit ihrer örtlichen Durchführung war der Berichterstatter betraut. Die erste und bis jetzt ausführlichste Darstellung von der Baugeschichte der Stiftskirche gab Effmann in seiner Veröffentlichung „Heilige Kreuz und Pfalzel, Beiträge zur Baugeschichte Triers“. Es gelang ihm damals schon der Nachweis eines älteren Gebäudes, in welches die Kirche eingebaut ist; ferner erkannte er, daß dieses Gebäude mehrgeschossig war, und er schloß weiter aus den Fluchten der benachbarten kurfürstlichen Burg und alter Häuser, daß dieses Palatiolum sich um einen Hof gruppiert hatte und wir in der Stiftskirche noch die östliche Ecke dieses Baues vor uns haben. Effmanns Arbeit ist Ausgang und Wegweiser für alle folgenden Forschungen geworden und so müssen sich auch mit ihr die vorliegenden Beobachtungen auseinandersezten. Wenn wir heute die Abfolge der einzelnen Bauperioden an der Stiftskirche genauer festlegen können, als es von Effmann geschehen ist, so muß dazu folgendes bemerkt werden: Als Effmann seine Untersuchung führte, war die Stiftskirche mit ihren Nebenräumen an einzelne Privatbesitzer aufgeteilt, die Räume waren als Scheune und Werkstatt benutzt und belegt; er konnte deshalb nur in geringem Ausmaß von den Wänden den Verputz ablösen, an Grabungen war garnicht zu denken. In den Gewölbesäcken lagerte Schutt bis in Höhe der Gewölberückien und die Umfassungsmauern waren mit ihrer Oberkante nur wenig sichtbar. Als wir unsere Untersuchungen durchführten, war die Stiftskirche mit ihren Nebenräumen in den Besitz der Pfälzeler Kirchengemeinde übergegangen, die Räume waren frei und dank dem großen Entgegenkommen von Pfarrer Kunzen konnten wir Untersuchungsgräben ziehen und von den Wänden den Verputz nehmen, wo immer wir es für notwendig hielten.

Der auf den Gewölben lagernde Schutt wurde von uns abgetragen, so daß heute die Umfassungsmauern bis zu einer Höhe von 1,5 Metern über den Gewölben sichtbar sind. Wir hatten, kurz gesagt, erheblich leichtere Arbeitsbedingungen als Effmann. Während dieser in seiner Darstellung, von dem jetzigen Zustand der Kirche ausgehend, sich von der spätesten Bauperiode in die früheren vorarbeitete und so Schale um Schale von dem alten Baukerne zu lösen suchte, können wir von dem ältesten Bau, also dem Palatiolum ausgehen, das uns heute in seinem Grundriss und sogar in den wesentlichen Zügen seines Aufrisses bekannt ist (vgl. Kübach, Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Pfalzel, Tr. Zeitschrift IV 1929, Heft 1) und von seinen Mauern die Entwicklung der Stiftskirche ablesen. Wir sehen noch ragende Mauerflächen des Palatiolum, wir sehen Flickwerk und Ergänzungen der Klosterzeit, wir sehen verschiedene Mauertechniken und Verputzkarten, wie sie aneinander stoßen bzw. sich überlagern; wir gewinnen daraus eine zeitliche Folge, wobei es natürlich nicht möglich ist, jede Folge auf eine bestimmte Zeit festzulegen, soweit uns nicht geschichtliche Überlieferungen oder Werkstücke am Bau selbst die Jahreszahlen liefern.

Abb. 1. (wiederholt aus Tr. Zeitschr. 4 S.7).

AVSGRABUNG PFALZEL 28/29.

ERDGESCHOSSGRUNDRISS DER „PFALZ“ IN TÜRHÖHE

————— FESTGESTELLTE MAßERN ODER FUNDAMENTE
 DER „PFALZ“ NEBST ERGÄNZÜNGSVERSÜCH.
 ~~~~ FESTGESTELLTER ZIEGELESTRICH DER „PFALZ“.   
 .... FESTGESTELLTER MÖRTEL ESTRICH DER „PFALZ“.   
 §§§§§ FESTGESTELLTER ZIEGEL ESTRICH DER „PFALZ“ MIT  
 EINEM UNTERESTRICH AUS KALKMÖRTEL   
 ■ SCHWEBE BODEN (HYPOKAVÜST) UND WANDTÜBÜLI. DER „PFALZ“.   
 == KANÄLE DER „PFALZ“.

„SPÄTERE BEBAÜNG.“ DIE LICHTEN BAUM-MASSE UND DIE MAUERSTÄDKEN BEZIEHEN SICH

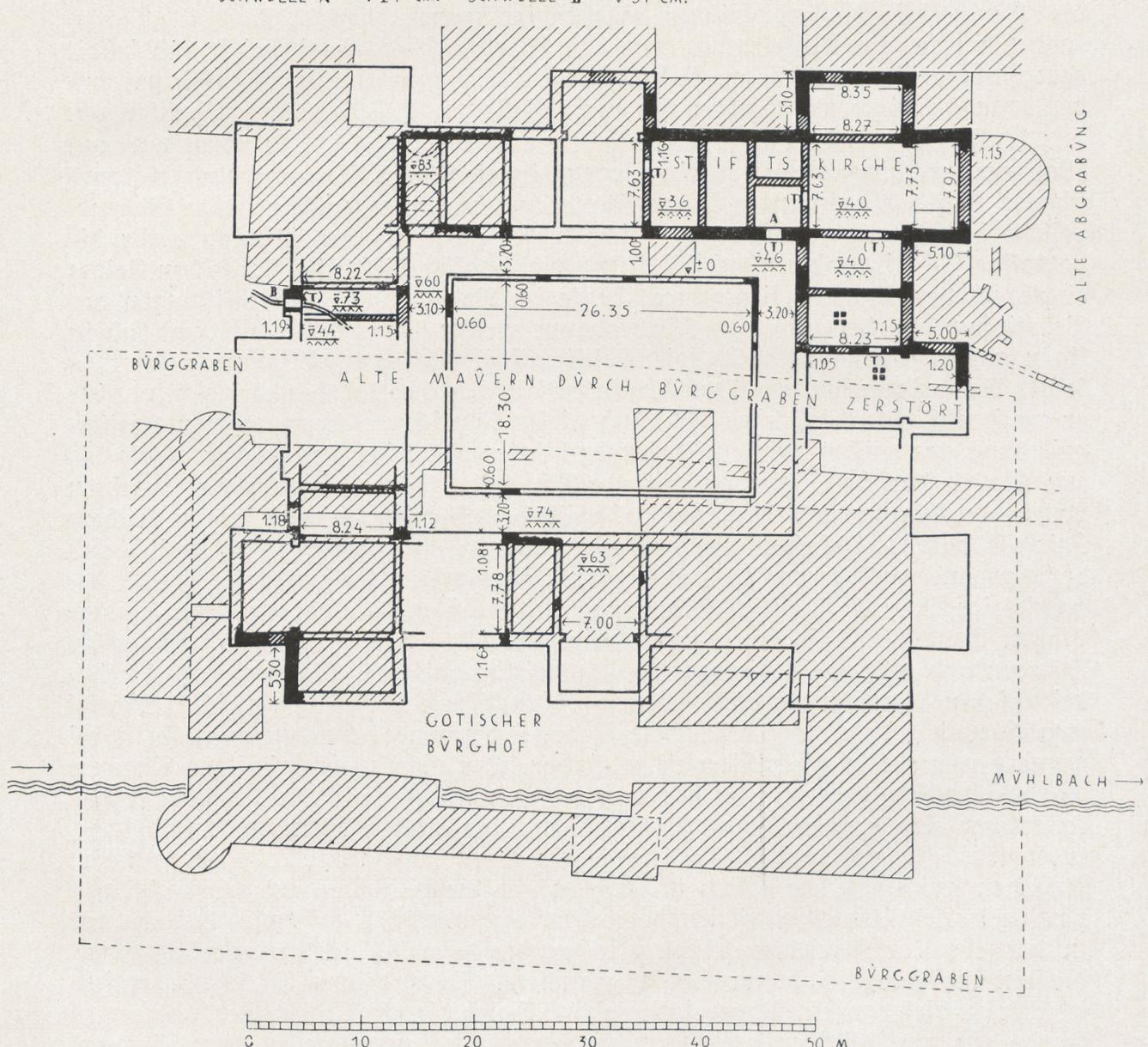
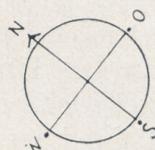
# DIE LICHTEN RAVM MAASEN

AVF DAS AVFGEHENDE MAVERWERK.

TÜREN SIND INFOLGE TIEFEN ABBRÜCHS NUR ZWEISEITIG NACHWEISBAR.(T)

## 20 - HEUTIGE KIRCHENSCHWELLE.

SCHWELLE A = 24 CM. SCHWELLE B = 51 CM.



A<sup>Y</sup>GENOMMEN YND GEZEICHNET:

2 Nagyel

TRIER - PFALZEL, DEN 30. APRIL 1929  
DIE GRABÜNGSLEITÜNG:

Kutzbach

Aus dem angeführten Grabungsbericht von Kutzbach ist der Grundriß des Palatiolum in großen Zügen bekannt, mittlerweile ist derselbe im Laufe der Forschung noch vollständiger geworden; für unsere Zwecke genügt aber der von Kutzbach beigegebene hier wiederholte Plan (Abb. 1). Die Anlage war mindestens zweigeschossig; es haben sich von dem zweiten Geschöß noch Leibungen von Fenstern, Arkaden und Durchgängen erhalten und es läßt sich noch die Höhe des Untergeschoßes bzw. der Fußboden des Obergeschoßes nachweisen. Diese Einzelheiten des Palatiolum sind für die Baugeschichte der Stiftskirche von Bedeutung, weil sie beim Einbau des Klosters bzw. der Stiftskirche weitgehend benutzt wurden und wenn auch manche derselben im Laufe der Zeiten verschwunden sind, so haben sie doch bei der Neuanlage späterer Bauglieder bestimmd mitgewirkt; z. B. ist die Scheitelhöhe der Kirchengewölbe aus dem 13. Jahrhundert merkwürdigerweise gleich der Kämpferhöhe der Obergeschoßarkaden des Palatiolum; worauf noch näher eingegangen werden wird. In die östliche Ecke des Palatiolum, in seinem Untergeschoß, wurde die Kirche bei Klostergründung eingerichtet (vergl. Abb. 1, 2, 3, 4). Vorgefunden wurde ein Mittelraum, eine Art Bierung b—c—h—i, bei b und h mit dem östlichen bzw. nördlichen Anbau durch eine Bogenöffnung räumlich verbunden, von c bzw. i ab schlossen sich nach Westen und Süden Raumfluchten an.

1. Kirchenperiode. Es wurden nun bei c und i die vorgefundenen Mauern durchbrochen und je ein Bogen eingesetzt, die Mauer d und die zwischen c und d eingespannte kurze Mauer wurden ganz entfernt. Der Bogen i besteht heute noch, der Bogen c nicht mehr, ebenfalls besteht nicht mehr die damalige Schlusswand e. Doch die Fundamente aller dieser im Laufe der Zeiten abgebrochenen Mauern liegen noch heute im Boden. Die Fensteröffnungen des Palatiolum wurden für den Kirchenraum weiter benutzt, ob alle und ob in ihrer ganzen Weite ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Effmann nimmt in seiner Rekonstruktion den Durchbruch bei i in das 11. Jahrhundert herein, aber er weist auf die Möglichkeit hin, daß dieser Durchbruch schon bei der Klostergründung ausgeführt worden ist, ferner läßt er den Kirchenraum der Adula bis zur Mauer f reichen. Die von uns am Bau festgestellte Zeitfolge der einzelnen Arten von Verputz und Mauermörtel weist den Durchbruch bei i in eine frühere Zeit als das 11. Jahrhundert; sie weisen ihn in die früheste Kirchenzeit, denn der verwendete Mauermörtel, ein guter Schleimsand-Kalkmörtel und der dazugehörige Verputz sitzen im Kirchenraum überall unmittelbar auf dem Mauerflächen bzw. Verputzflächen des Palatiolum. Wie schon gesagt, sind heute die Mauern von c, d und e bis auf die Langwände entfernt. Während nun die dabei auf den Langwänden entstandenen Abbruchflächen bei d den gleichen Mörtel und Verputz zeigen, wie er bei dem Bogen i verwendet worden war, so ist bei c und e nur ein späterer Verputz zu finden. Der nicht mehr erhaltene Bogen c wurde von uns so groß wie der von i angenommen, letzterer ist wohl wegen technischer Schwierigkeiten nicht so groß wie die alten Bogen von b und h geraten. Im Raumabschnitt d—e haben wir einen zugeschütteten 6—7 m tiefen Brunnen freigelegt, der 80 cm im Lichten aus Bruchstücken von großen Ziegelplatten trocken aufgemauert ist. Seine Entstehungszeit ist ungewiß; daß er aber in der eben beschriebenen ersten Kirchenperiode noch nicht zugeschüttet war, dürften mehrere auf seiner Sohle gefundene Stücke eines Estrichs beweisen, welcher zu dieser ersten Bauperiode gehört. Durch die erwähnten Veränderungen wurde ein regelmäßiger kreuzförmiger Grundriß geschaffen; in dem längeren Westteil dürfte die Nonnenempore untergebracht gewesen sein, ihr Fußboden ist durch eine gestrichelte Doppellinie in Abb. 3 angedeutet, doch sind Spuren

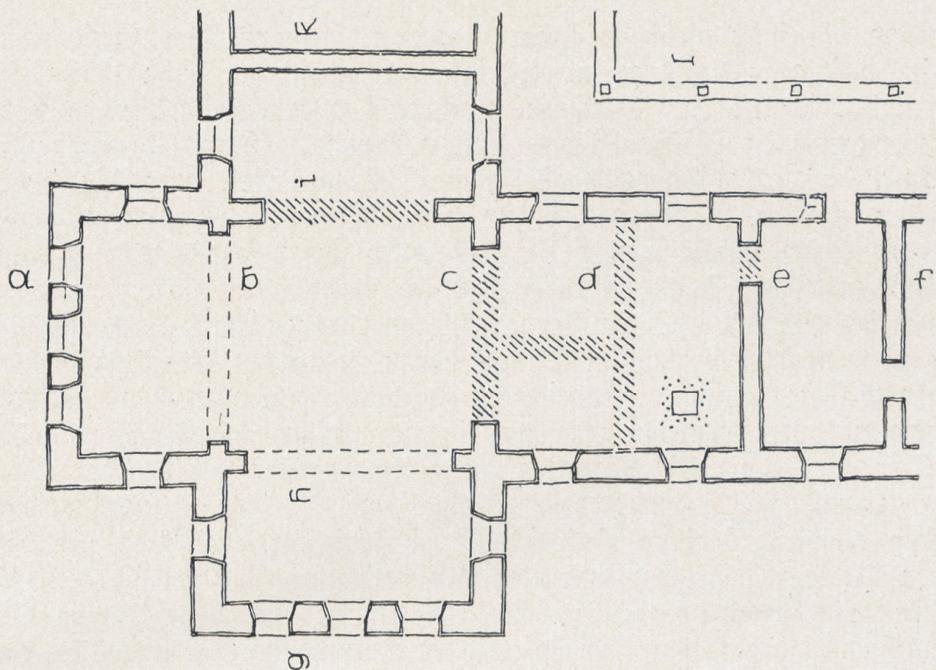


Abb. 2. Erste Kirchenperiode, Grundriss 1:300.

Diese Periode durchbrach bzw. entfernte die schraffierten Mauerteile des Palatiolums. Bei 1 das Fundament des ehem. Hofumganges des Palatiolums. Im Raumabschnitt d—e ein Brunnen.

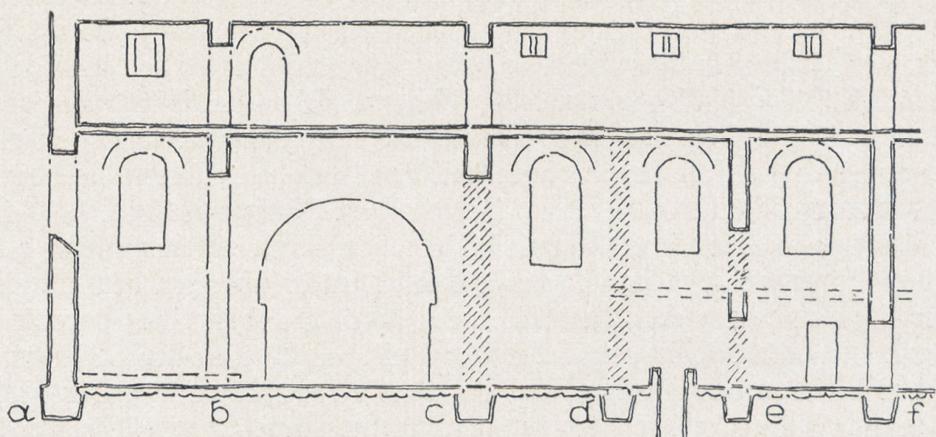


Abb. 3. Erste Kirchenperiode, Längsschnitt 1:300.

Die Fenster mit Doppelbogenlinie stammen aus der Zeit des Palatiolums, im Abschnitt c—f sind sie heute noch vorhanden, im Abschnitt a—b nicht mehr. Die im Obergeschoß Abschnitt b—c befindliche Rundbogentüre des Palatiolums ist zum Teil noch vorhanden.

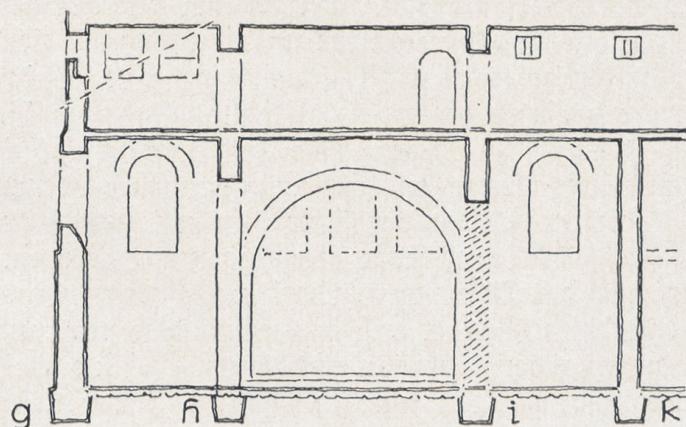


Abb. 4. Erste Kirchenperiode, Querschnitt 1:300.

Im Obergeschoßabschnitt g—h gibt die gestrichelte Schräglinie die Oberkante des heutigen Erhaltungszustandes an. Die Obergeschoßabschnitte h—i mit Rundbogentüre und i—k sind ergänzt. Die beiden Querschiffenfenster und der Bierungsbogen h—i sind teils vorhanden, teils ergänzt.

ihrer Anlage bis jetzt nicht gefunden worden. Andere Merkmale weisen aber darauf hin, daß die Klostergründung das vorgefundene hohe Untergeschoß des Palatiolum durch eine Zwischendecke nochmals unterteilt hat, soweit es nicht vom Kirchenraum in Anspruch genommen wurde. Ebenfalls wurde über dem Kirchenraum das alte Obergeschoß wieder hergerichtet, was die drei kleinen Schlitzfenster in Abb. 3 zeigen, die zur ersten Bauperiode gehören und aus der Verengerung schon vorhandener Fensteröffnungen des Palatiolum entstanden sind. An einem dieser Fensterchen haben sich Reste eines Sturzbrettes erhalten, so daß auch die Höhe dieses neuhergerichteten Obergeschoßes ungefähr festgelegt ist. Diese Höhe deckt sich mit der Kämpferhöhe der alten Arkaden in der Außenmauer des Palatiolum-Obergeschoßes und das letztere muß ungefähr doppelt so hoch angenommen werden wie das in der ersten Kirchenzeit wieder hergerichtete. Wie aus den bei Effmann angeführten Urkunden über die Klostergründung (vergl. Heiligkreuz und Pfalzel, S. 41) zu entnehmen ist, wurde das Kloster in einem alten Palatiolum eingerichtet, und daß sich dieses alte Bauwerk z. Zt. der Klostergründung schon in einem Zustande des Verfalles befand, dafür spricht noch der heutige Befund: überall am Bau finden wir Mauerausflickungen mit demselben Mörtel wie er beim Bogen i verwendet worden ist. Es wurde schon bemerkt, daß das alte Untergeschoß für die Klosterzwecke durch eine Zwischendecke unterteilt wurde; da nun auch für das alte Obergeschoß in seiner ursprünglichen Höhe keine Verwendung war und dieses in der Zeit des Verfalles des Palatiolum sicherlich am meisten gelitten hatte, im Besonderen auch die weitgespannten Arkadenbögen, die sich in der Außenfront des Obergeschoßes befanden, so lag es nahe, dieses Bogenmauerwerk und mit ihm alles übrige bis auf Kämpferhöhe der Arkaden abzutragen; dabei verblieb immer noch eine lichte Geschoßhöhe von rd. 3,5 Metern. Effmann sah Leibungsreste der drei kleinen Schlitzfenster aus dem über dem Gewölbe lagernden Schutt ragen; er nahm an, daß es sich bei diesen Fenstern und mit ihnen bei der ganzen Wand des Obergeschoßes um eine Zutat bzw. Aufmauerung des 11. Jahrhunderts handle, weil er die Abbruchflächen der alten Quermauern c, d und e wohl an den Längsmauern des Untergeschoßes, nicht aber an den Längsmauern des Obergeschoßes entdecken konnte. Tatsache ist, daß die heutige südliche Längsmauer in ganzer Höhe noch aus der Zeit des Palatiolum stammt und daß entgegen der Anlage des Untergeschoßes, das alte Obergeschoß des Palatiolum zwischen c und f durch keine Quermauern unterteilt war. Außer den drei genannten Schlitzfenstern wurde ein zwischen a und b liegendes Obergeschoßfenster benutzt (vergl. Abb. 3), das aber in der zwischen Aufgabe des Palatiolum und der Klostergründung liegenden Zeit entstanden war. Diese vier Fenster sind durch teilweise Zumauerung vorgefundener alter Fensteröffnungen entstanden. Ob sämtliche alten Fenster verengert wurden, läßt sich bei den übrigen noch nachweisbaren nicht mehr feststellen; denn spätere mittelalterliche Vermauerungen haben solche früherer Zeiten beseitigt. Es folgt eine *z w e i t e K i r c h e n p e r i o d e*. (Abb. 5, 6, 7), zu ihr gehören die zwei Seitenkapellen und die Erhöhung des Vierungsraumes b—c—h—i bis zur Decke des Obergeschoßes der ersten Kirchenperiode. Die Vierung wurde in diesem hinzugekommenen Oberteil mit Arkaden geschmückt, dieselben haben sich über Bogen i und h erhalten und wir dürfen annehmen, daß solche auch über den Bogen b und c eingebaut waren. Durch das Hinaufstreiben der Vierung wurde der Zusammenhang des Obergeschoßes gesprengt und aus der Tatsache, daß diese Arkaden nur zum Kirchenraum hin verputzt, zu den anstoßenden Obergeschoßräumen (bei h und i) aber bis heute unverputzt geblieben sind, können wir schließen, daß bei dieser

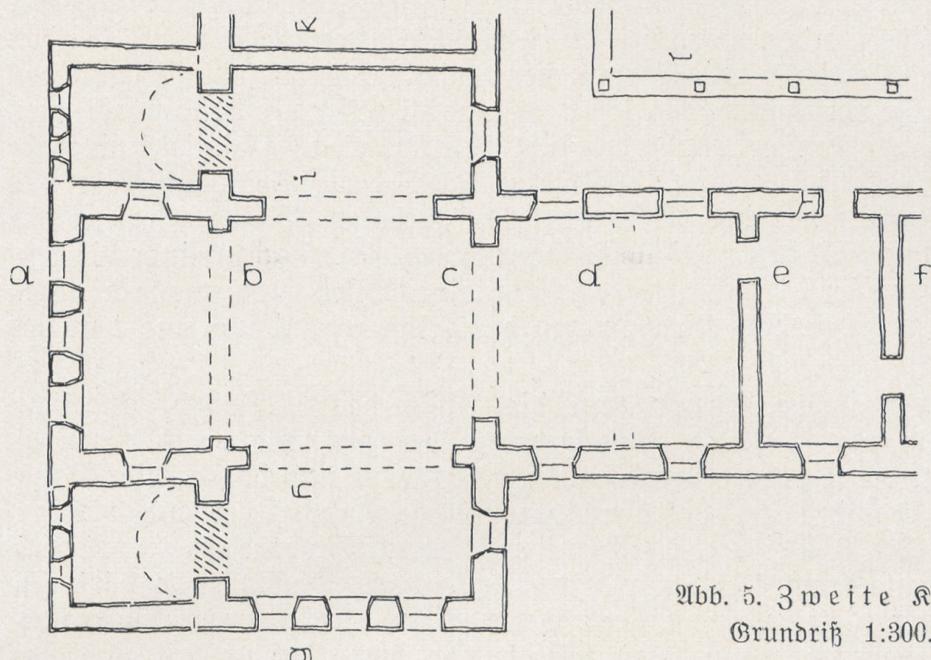


Abb. 5. Zweite Kirchenperiode,  
Grundriß 1:300.

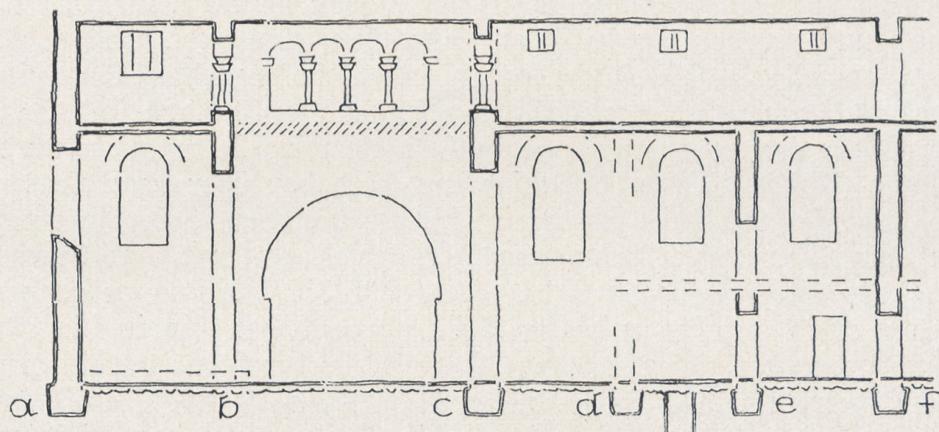


Abb. 6. Zweite Kirchenperiode, Längsschnitt 1:300.

Die Bierungsarkaden über c und b sind Annahme. Die Bierungsdecke ist durch den Befund festgelegt.

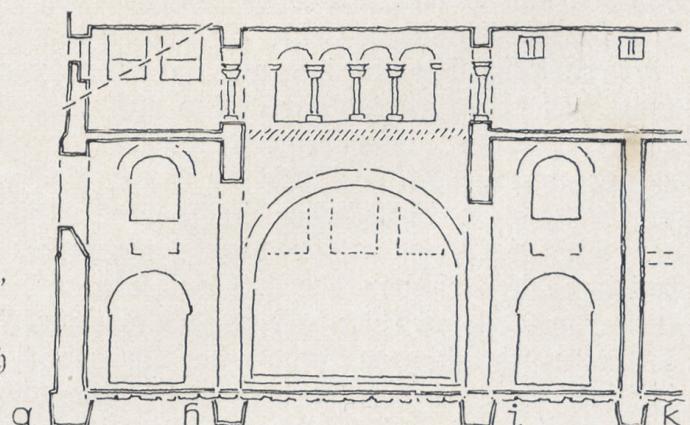


Abb. 7. Zweite Kirchenperiode,  
Querschnitt 1:300.

Die Arkaden über h und i sind noch vorhanden.

Bauveränderung das Obergeschoß entweder ganz aufgegeben oder nur noch als Speicherraum benutzt worden war. Der bei den zwei Seitenkapellen und bei den Vierungsarkaden in Mauer und Verputz verwendete Mörtel setzt sich von den übrigen in der Kirche vorkommenden scharf ab und ist außer an den angeführten Baugliedern und einer Fensterleibung des südlichen Querhauses bis jetzt nirgendwo in der Kirche gefunden worden. Effmann schreibt die Seitenkapellen und die Arkaden zusammen mit der Apsis dem 11. Jahrh. zu. Dieser Kirchenraum mit erhöhter Vierung und den zwei Seitenkapellen gehört aber zu einer bis jetzt unbekannten Bauperiode, die sich als ein selbständiges Glied (von uns 2. Kirchenperiode genannt) zwischen den Kirchenraum der Klostergründung und den des 11. Jahrh. einschiebt.

3. Kirchenperiode. Bevor nun die Apsis des 11. Jahrh. angebaut worden ist, wurde der westliche Langhausteil bis zur Mauer f erweitert (Abb. 8 und 9), d. h. die Mauer e wurde gänzlich entfernt und dazu dieser Langhausteil zwischen c und f bis zur Decke des bislang noch bestehenden Obergeschosses erhöht. Die 3 kleinen Schlitzenfenster blieben bestehen. Es ist möglich, daß diese Bauveränderung schon zur Planung des Apsisanbaues gehört, die Gesamtplanung aber nicht in einem Zuge durchgeführt worden war. Eines steht fest: diese Langhäuserweiterung liegt zeitlich vor dem Apsisanbau und den damit in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Veränderungen an Vierung und Chor; der gleiche graue Verputz, der zur Langhäuserweiterung gehört, findet sich auch auf den Leibungsflächen der Bogen h und i. Gegen diesen Leibungsverputz nun wurden die seitlichen Schranken gemauert, welche die bis in die Vierung erweiterte Chorfläche gegen die tieferliegenden Querhäuser abschlossen und zusammen mit der Apsis im 11. Jahrh. entstanden sind. Damit sind wir in die 4. Kirchenperiode gelangt. Diese wird bestimmt durch den Anbau der Apsis (Abb. 8, 10 und 11); außerdem wird der über dem Chor a-b verbliebene Obergeschoßrest zum Chorraum hinzugenommen, d. h. die bislang den Chorraum vom Obergeschoß trennende Decke wird entfernt, und durch restlose Beseitigung des Vierungsbogen b der Chor um die Vierung vergrößert. Der Chorfußboden wird erhöht, in dieser Höhe vorgeschoben bis in die Mitte der Vierung und gegen die tieferliegenden Querhäuser durch die vorhin erwähnten Schranken abgetrennt. Die Höhe dieser Schranken ist noch vorhanden, ihre Länge nicht mehr, doch wird diese durch die Ausdehnung des erhöhten Chorfußbodens bestimmt. Wenn nun auch der Letztere ebenfalls nicht mehr vorhanden ist, so ist doch seine ehemalige Begrenzung durch den heutigen Erhaltungszustand des einst von ihm bedeckten Palatiolum-Estrichs festgelegt. Der Boden der Apsis war über den des Chores noch um einige Stufen erhöht. Beim Einsetzen des Apsisbogens a wurde der darüberliegende Ostgiebel ganz erneuert; er erhielt drei Fensteröffnungen (Abb. 15), davon die zwei äußeren zum Kirchenraum, die mittlere höherliegende dagegen zum Dachraum gehören. Der Ostgiebel hat am Ende des 15. Jahrhdt. durch eine Aufmauerung eine steilere Form bekommen, wobei aber der Giebelumriff des 11. Jahrhdt. sich unter der späteren Aufmauerung erhalten hat. Alle die in der 4. Bauperiode veränderten und neu hinzugekommenen Bauglieder deckt eine einheitliche Putzfläche. Bestehen blieb der Vierungsbogen c, er diente nunmehr als Chorabschluß; ferner blieben bestehen die Arkaden der 2. Bauperiode (abgesehen von der mit dem Bogen b entfernten), sie wurden erst bei Anlage der Gewölbe vermauert bzw. entfernt. Effmann schreibt den Anbau der Apsis und die Erweiterung des Chores dem 11. Jahrh. zu, nach den Formen der in der Apsis verwendeten Kapitale und Gesimse; außerdem weist er darauf hin, daß unter Erzbischof Poppo im Anfang des

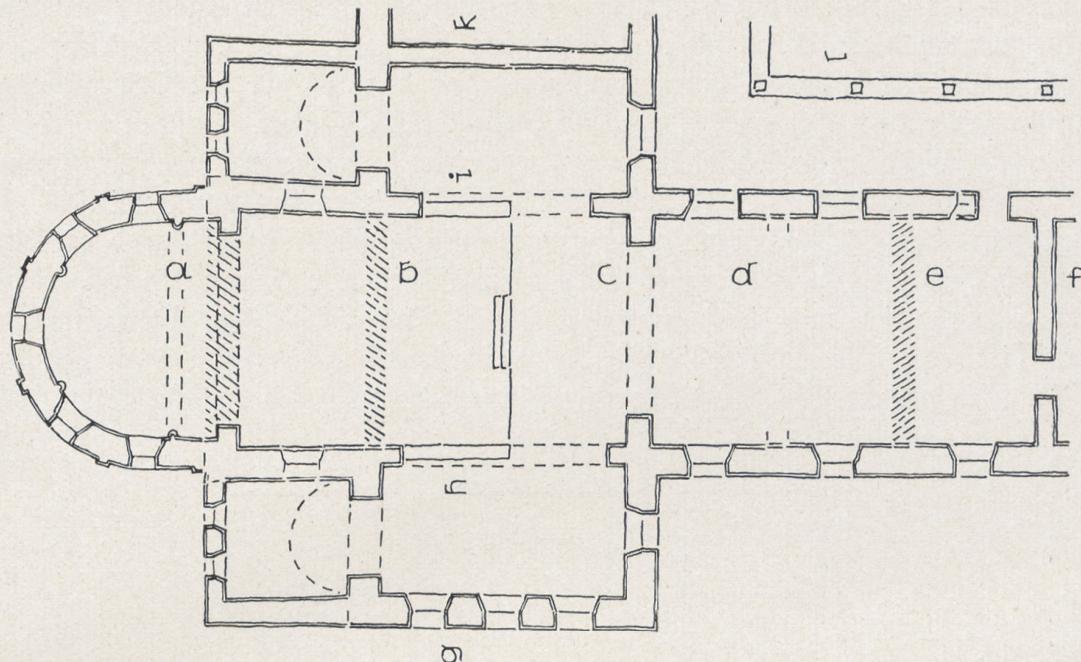


Abb. 8. Dritte und vierte Kirchenperiode, Grundriss 1:300.

Der Abbruch von e gehört zur dritten, die sonstigen Veränderungen zur vierten Periode.

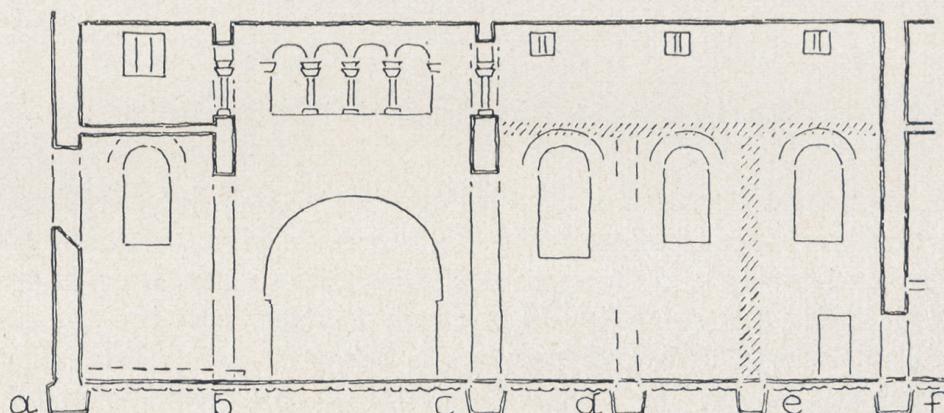


Abb. 9. Dritte Kirchenperiode, Längsschnitt 1:300.

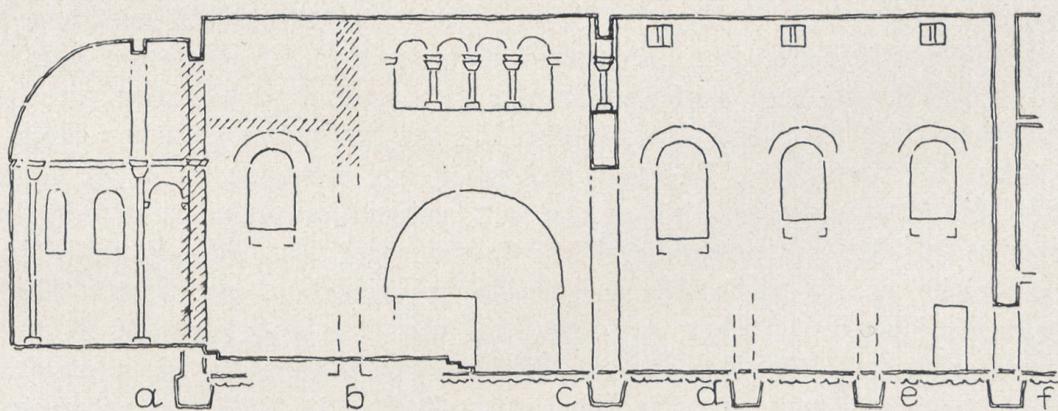


Abb. 10. Vierte Kirchenperiode, Längsschnitt 1:300.

11. Jahrhds. das Nonnenkloster in Pfalzel aufgehoben und von einem Männerstift abgelöst wurde; diese Ummwandlung aber eine Vergrößerung der Chorfläche erforderlich gemacht habe. Effmanns Folgerungen daraus für die Erbauungszeit der Apsis wird man sich auch heute noch anschließen dürfen. Danach würde die weiter vorn beschriebene 2. vielleicht auch noch die 3. Kirchenperiode der Nonnenzeit angehören, etwa dem 10. Jahrh., der Zeit nach dem Normanneneinfall. Der Kirchenraum des 11. Jahrhds. zeigt ein ziemlich hohes, in ein und derselben Deckenhöhe bis zur Apsis durchgehendes Mittelschiff, nur getrennt durch den bei c stehengebliebenen und die Funktion eines Chorabschlusses übernehmenden Bogen. Die beiden Querschiffe haben die Decke der früheren Perioden behalten, über ihnen befanden sich also in der 4. Bauperiode noch Obergeschoßreste.

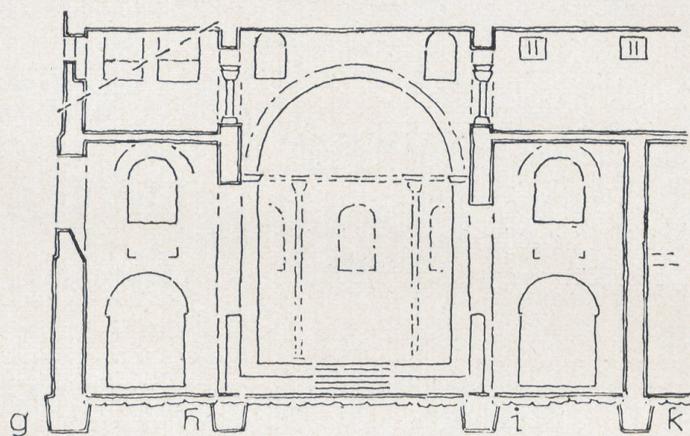


Abb. 11. Vierte Kirchenperiode, Querschnitt 1:300.

5. Kirchenperiode. Im Anfang des 13. Jahrhds. erfährt der Kirchenraum nochmals eine durchgreifende Veränderung (Abb. 12, 13 und 14), indem die Flachdecken des Mittelschiffes und der Querschiffe durch Gewölbe ersetzt werden. Hatte bis dahin der Raum zwischen c und f immer noch die alte Fensterteilung des Palatiolum, also 3 Fensterachsen, so bekommt dieser Raumabschnitt jetzt 2 Gewölbejoche, mithin nur noch 2 Fensterachsen, die Gewölbescheitel des Mittelschiffes bekommen die Höhe der jetzt beseitigten Flachdecke und hier ist die Erklärung für die eingangs erwähnte merkwürdige Tatsache gegeben, daß nämlich die Gewölbescheitel des Mittelschiffes in Höhe der alten Arkadenkämpfer des Palatiolum liegen (vgl. S. 90); ein Beispiel für die Bedingtheit baulichen Werdens. Die Gewölbescheitel der Querschiffe werden über die seitherige Flachdecke erhöht, wohl um mit dem Gewölkampfer nicht zu tief zu kommen, und damit verschwinden auch über den Querschiffen die bis dahin vorhandenen Reste des ehemaligen Obergeschoßes. Mit dem Einziehen der Gewölbe wird der Bogen c beseitigt; die Abbruchflächen, die er auf den beiden Langwänden zurückgelassen hat, tragen nur Verputz und Mörtel der Gewölbezeit. Das Mittelschiff ist in der 5. Bauperiode zu einem durchgehenden Raum geworden, der seinen Abschluß erst beim Apsisbogen a findet; bei c verblieb nur eine Chorschranke. Beim Einwölben des Mittelschiffes ließ man die Balken der Flachdecke, die zugleich auch das Dach trugen, liegen; man wölbte unter Dach. Die Balken wurden in die Gewölberücken eingemauert und zum größten Teil sind sie heute noch erhalten;

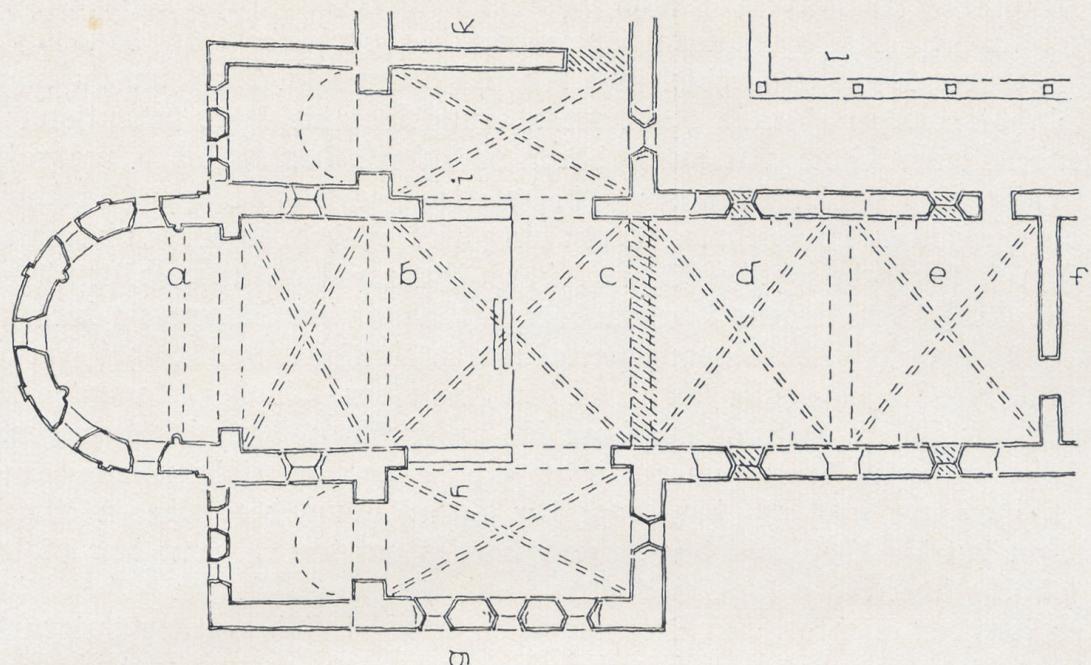


Abb. 12. Fünfte Kirchenperiode, Grundriß 1:300.

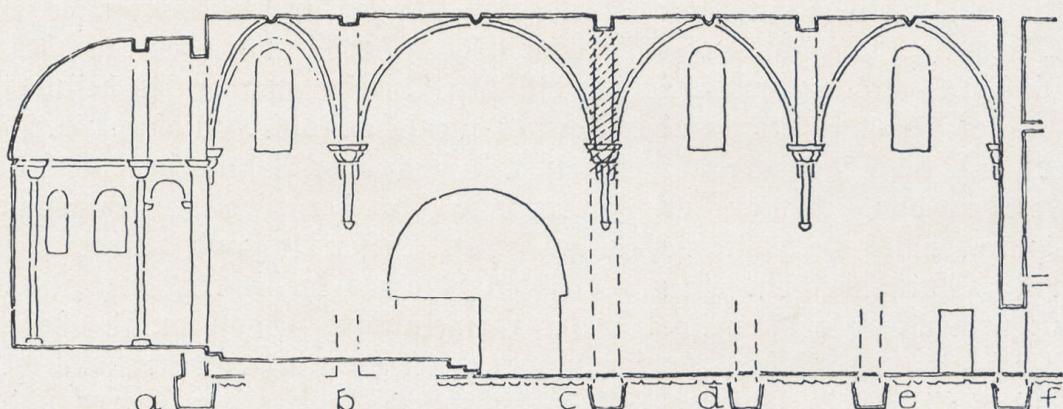


Abb. 13. Fünfte Kirchenperiode, Längsschnitt 1:300.

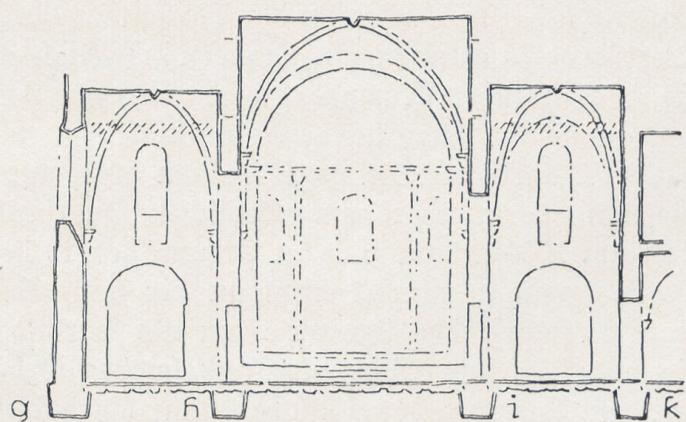


Abb. 14. Fünfte Kirchenperiode, Querschnitt 1:300.

das heutige Dachgespärre ist freilich späteren Ursprungs. An den Balken sind die Einarbeitungen des ehemaligen Sparrenwerkes vorhanden, so daß sich das Dachwerk des 11.—12. Jahrhds. noch rekonstruieren läßt. Diese im Anfang des 13. Jahrhds. vorgenommene Raumveränderung war die letzte bedeutsame; die folgenden Zeiten haben nur wenig daran verändert. Das 18. Jahrh. vergrößerte die Fenster und zog in Höhe der Abdeckplatten der frühgotischen Gurtkapitale ein durchgehendes Stuckgesims. Waren bis zum 18. Jahrh. die Bogen h und i ungleich groß, so wurde jetzt der Bogen h durch Unterwölben eines zweiten Bogens auf die Größe des Bogens i vermindert und damit die Symmetrie hergestellt. Das heute noch stehende Eingangsportal wurde ebenfalls im 18. Jahrh. errichtet, während die Eingangshalle schon aus dem Ende des 15. Jahrh. stammt. Damit können wir unsere Betrachtung über die wesentlichen Veränderungen, welche die Stiftskirche in ihrem Inneren durch die Zeiten hin erfahren hat, beenden. Wir müssen nur noch auf die Frage der Turmstellung des näheren eingehen. Effmann hat die Westfront des Trierer Domes auf die Ostfront der Pfälzeler Stiftskirche übertragen (vgl. Heiligkreuz und Pfalzel S. 89). Die beiden Türme, die er über den quadratischen Seitenkapellen errichtet, sind dem Gesamtgrundriß gut eingefügt und ergeben auch nach außen eine zwanglos und zugleich mächtig wirkende Front. Nach unseren Beobachtungen waren aber diese Türme nicht vorhanden und wir müssen uns mit einem bescheideneren Bilde begnügen. Die Mauern der Seitenkapellen (abgesehen von den mitbenützten alten Mauern des Palatiolum) scheinen mit ihrer Stärke von 0,65 m für die Untergeschoßmauer eines Turmes zu schwach. Das Fensterpaar (Abb. 4, 7 u. 11 links oben), welches über dem linken Querhausgewölbe in der östlichen Querhausmauer sich befindet, hat Effmann als Fensteröffnungen des Turmes angesehen (vgl. Heiligkreuz u. Pfalzel S. 89 unten); diese Fensterreste gehören aber nach dem Befund dem Palatiolum an. Ferner glaubte Effmann im Mauerwinkel über der nördlichen Seitenkapelle die Spuren eines Gewölbeansatzes zu sehen. Dieser Umstand würde auf das ehemalige Vorhandensein eines gewölbten Raumes in dieser Höhe, also wohl eines Turmgeschosses hinweisen. Dieser vermeintliche Gewölbeansatz aber kann nur der heute noch sichtbare Vorsprung der alten Palatiolummauer sein, welcher entstanden ist, als in späterer Zeit das nördliche Fenster des Chores und das östliche Fenster des nördlichen Querschiffes größer gebrochen und nicht mehr in voller Stärke der Palatiolummauer beigemauert wurden oder aber es ist der überall an den Mauern des Palatiolum in Höhe des alten Obergeschoßfußbodens sich hinziehende Mauerabsatz. Im Dachraum der Marienkapelle sitzt auf der alten abgebrochenen Mauer des Palatiolum ein Mauerwinkelstück auf; Effmann sah darin die Westecke des südlichen Turmes, was auch der Lage nach stimmen könnte, doch ist dieses ungefähr 0,5 m starke Mauerstück eine nachweisliche Dachuntermauerung des 18. Jahrhds. Bis jetzt kennen wir nur den einen von Effmann nachgewiesenen Turm über dem nördlichen Querschiff, der nach dem 13. Jahrh. vermutlich um 1500 erbaut und im Anfang des 19. Jahrh. abgebrochen worden ist. Wie schon erwähnt, nimmt Effmann für seine Rekonstruktion der Stiftskirche aus dem 11. Jahrh. den Trierer Dom als Vorbild und zeichnet die Stiftskirche so wie wir sie heute sehen als freistehendes Gebäude. Dieser Zustand trat aber erst am Ausgang des 15. Jahrh. ein; bis dahin war die Kirche nichts anderes als die betonte Ecke zweier rechtwinklig gegeneinander laufender

Klosterflügel, oder besser gesagt, die Stiftskirche mit dem Kloster zeigten bis dahin noch einen Teil der eigentümlichen Gebäudeanordnung des Palatiolum: vier um einen rechteckigen Hof liegende Gebäudeflügel, die sich an den Ecken kreuzförmig durchdringen. In einer solchen Ecke, der östlichen, wurde einst die Stiftskirche eingerichtet. Erst am Ende des 15. Jahrhds. wurde durch teilweisen Abbruch des westlichen Klosterflügels die Westwand f der Kirche freigelegt und der Südflügel bis auf die Südwand der Marienkapelle bei Anlage des Wassergrabens der kurfürstlichen Burg niedergelegt. In Taf.XIII. ist eine Rekonstruktion der Kirche gegeben (mit den anschließenden Klosterflügeln) wie sie zu Beginn des 13. Jahrhds. ausgesehen haben kann. Über der Vierung sitzt ein Türmchen, ein sog. Dachreiter; daß ein solcher vorhanden gewesen ist, dürfte eine im Vierungsgewölbe eingemauerte Holzmusse beweisen, durch welche einst ein Glockenseil lief. Die Höhe und Neigung des gegen das höhere Mittelschiff anlaufenden Daches des südlichen Klosterflügels hat sich noch in einem Mörtelwulst auf der südlichen Langwand des Mittelschiffes erhalten. Wenn wir das Dach über dem nördlichen Querschiff ebenfalls als Satteldach annehmen wollen, so muß es nach dem Baubefund eine höhere Trauslinie als das des Südflügels gehabt haben oder es ist nur ein einfaches Schleppdach gewesen, so wie es der heutige Zustand nach Abbruch des obenerwähnten Turmes zeigt. Für die Rekonstruktion wurde der erstere Fall angenommen. Ob das Dach des westlichen Flügels mit dem des Mittelschiffes der Kirche in einer Ebene durchging oder ob es etwas niedriger an die Westwand der Kirche anschloß, wie es Taf.XIII. zeigt, ist ungewiß. Wie man auf dem Grundrißplan (Abb. 1) des Palatiolum sieht, liegt rings um den Innenhof ein Umgang; mannigfache Anzeichen sprechen dafür, daß bei der Klostergründung dieser Umgang als Kreuzgang hergerichtet worden war, vielleicht in einfachster Form mit einem Pultdach auf Holzstücken, wie es auf der Rekonstruktion (Taf.XIII.) gezeichnet ist. Zeitweise muß dieses Dach des Kreuzganges vor der Kirchentüre, die in der südlichen Längsmauer zwischen e und f gelegen hat, gefehlt haben. Es ist nämlich in Breite der ehemaligen Türe dicht hinter ihr im Kircheninnern eine Rinne zu bemerken, die roh in den Palatiolum-Estrich eingehauen ist und den Zweck hatte, das unter der Türe bei Schlagregen eindringende Wasser in ein kleines Sickerloch abzuleiten. Das Bild, welches wir von dem Äußeren der Kirche gegeben haben, erscheint dürtig gegen dasjenige, welches Effmann vor unseren Augen hat entstehen lassen. Doch ist die mannigfaltige Geschichte dieses Baues in noch reicherem Linien auf seinen Mauern hervorgetreten, und wir sehen in der Art, wie die einzelnen Zeiten das Gegebene achteten — bei allen Veränderungen, die sie an dem Bauwerke vorgenommen haben — und daran weiterbauten, einen tiefen Zug der deutschen Vergangenheit.

---